

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 41 (1965-1966)

Heft: 14

Rubrik: Militärische Weltchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schon wiederholt habe ich in schweizerischen Zeitungen sogenannte «Originalberichte» über die Lage in Vietnam gelesen. Wie die Redaktionen jeweils einleitend zu bemerken pflegen, soll es sich um Schilderungen aus der Feder von Korrespondenten handeln, die in Saigon, in der Hauptstadt Südvietnams, residieren.

Es ist mir in letzter Zeit wiederholt aufgefallen, daß diese Korrespondenten — die zweifellos unter dem Schutze amerikanischer Waffen tätig sind — sich in breiten Darstellungen über das Wesen und über das Verhalten der amerikanischen Soldaten auslassen. Ich kann nicht umhin, die Amerikaner ihres Großmutes oder ihres Gleichmutes wegen zu bewundern, denn es handelt sich bei einigen dieser Korrespondenten ganz offenbar um Unwürdige, die einen solchen Schutz nicht verdienen. Vielleicht ist aber die Annahme, daß diese «Journalisten» sich überhaupt nicht in Saigon befinden, viel zutreffender.

Sie stellen uns die Amerikaner vor als Rowdies, als Aufschneider, als mädchenlüsterne Trunkenbolde und als Landsknechte, die in Bars und Kneipen prahlen, wieviele «Viets» sie umgebracht haben. Man merkt die Absicht: mit solchen schabigen Verleumdungen sollen die Sympathien der Leser unmerklich aber zielbewußt dem Vietcong zugeleitet werden.

Ob diese Gewährsmänner schweizerischer Zeitungen nun tatsächlich — wie sie sich den Anschein geben — in Saigon tätig sind oder irgendwo anders (vielleicht sogar in der Schweiz!), tut nicht einmal viel zur Sache. Aber es muß jedem Schweizer, sofern er nicht wie einzelne dieser Korrespondenten direkt oder insgeheim mit dem Kommunismus sympathisiert, die Schamröte ins Gesicht treiben, wenn er in «seiner Zeitung» solche Gemeinheiten veröffentlicht findet. Es mag unter den Amerikanern Typen geben, auf die derart unzulässige und verallgemeinernde Qualifikationen zutreffen. Es gibt diese Typen aber auch bei uns und in allen anderen Armeen.

Die amerikanischen Soldaten kämpfen, bluten und sterben in Vietnam. Sie wurden von ihrer Regierung aus dem genau gleichen Grund in dieses Land geschickt, wie seinerzeit ihre Väter und Großväter nach Europa in den Krieg geschickt wurden (hat man damals je solche Gemeinheiten in unseren Zeitungen lesen können?) und wie ihre älteren Kameraden, die vor 16 Jahren in Korea gegen die Kommunisten im Felde standen.

Unsere Bewunderung gehört den amerikanischen Soldaten, die fern ihrer Heimat sich gegen die kommunistische Aggression wehren. Unsere Verachtung aber bezeugen wir jenen Soldatschreibern, die, ohne Gefährdung an Leib und Leben, die Amerikaner mit Schmutz bewerfen.

Das darf man — nur wenige Jahre nach Ungarn und Tibet — füglich tiefer hängen!

Ernst Herzig

Unser Umschlagbild

Das wachsames Gesicht dieses «Green Jacket» ist typisch für zwei Millionen anderer junger Männer, welche als Angehörige der NATO-Streitkräfte für die Freiheit des Westens Dienst leisten.

Lesen Sie bitte unseren Bericht auf den Seiten 343/344

Der Schweizer Soldat 14

31. März 1966

Zeitschrift zur Stärkung der Wehrhaftigkeit und des Wehrwillens

Erscheint Mitte und Ende des Monats 41. Jahrgang

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat» Zürich

Redaktion: E. Herzig, Gundeldingerstraße 209, 4000 Basel, Tel. (061) 34 41 15. Annoncenverwaltung, Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG, 8025 Zürich, Tel. (051) 32 71 64, Postcheckkonto 80—1545.

Abonnementspreis: Schweiz Fr. 10.—, Ausland Fr. 14.50 im Jahr.

Was den Gegnern der Freien Welt, der Sowjetunion und ihren Mitläufern, seit Jahren nicht gelungen ist, soll nun vom Querschläger der Einigungsbestrebungen des Westens, General de Gaulle, in Frankreich in die Wege geleitet werden: Die Zerrümmerung der NATO, der 1949 begründeten Allianz der Atlantikmächte. Der alternde General, dem wir die Verdienste für die Aufrechterhaltung des Geistes des Widerstandes und der Befreiung Frankreichs in der letzten Phase des Zweiten Weltkrieges keineswegs absprechen wollen, fällt mit seiner Politik in jene unglückliche Epoche des Nationalismus zurück, die in Europa immer wieder zu Kriegen führte, zuletzt zu den beiden schrecklichen Weltkriegen.

Der britische Außenminister Michael Stewart hat den französischen Staatspräsidenten zu Recht auch der Verletzung der Verträge von 1954 bezichtigt, als er den beabsichtigten Abzug der französischen Truppen aus dem Nato-Kommando bekanntgab. Vor dem in London tagenden Ministerrat der Westeuropäischen Union (WEU) betonte Stewart, die Konsequenzen der französischen Entscheidung müßten von allen Partnern des Bündnisses eingehend erörtert werden. Der Beschluß Frankreichs, sich aus der Nato zurückzuziehen, könnte Konsequenzen haben für die sieben Mitgliedstaaten der WEU im Rahmen der im Brüsseler Vertrag übernommenen Verpflichtungen. Der englische Außenminister erklärte dazu: «Die gegenseitigen Verpflichtungen, die im Rahmen des Brüsseler Vertrages übernommen wurden, sind in gewissen Fällen von größerer Bedeutung als diejenigen, die im Nordatlantikpakt eingegangen wurden. Am 20. Dezember 1950 war beschlossen worden, daß die WEU von der Struktur der Nato abhängt, um die im Vertrag von Brüssel vorgesehenen Verpflichtungen zu erfüllen. Daher riskiert jede Schwächung der Struktur der Nato, für die Mitglieder der WEU die Möglichkeit der Erfüllung ihrer Verpflichtungen in Frage zu stellen.

Der Wunsch Frankreichs, seine Truppen dem Kommando der Nato zu entziehen, widerspricht auch den an der Londoner Konferenz vom 22. Oktober 1954 übernommenen Verpflichtungen, wonach alle auf dem europäischen Kontinent stationierten Streitkräfte der Autorität des Höchstkommandierenden der Atlantikstreitkräfte unterstellt sind mit Ausnahme derjenigen, die unter nationalem Kommando verbleiben.»

Die da und dort gehörte Hoffnung, Frankreich werde noch einsehen, daß die Aufrechterhaltung der Nato ebenso den französischen Interessen diene wie denjenigen der übrigen Mitglieder der Allianz, dürfte das letzte Anklammern an einen Strohalm sein. General de Gaulle verfolgt, ohne sich um sein Parlament zu kümmern — das in anderen Ländern zu solchen Schicksalsfragen des Landes wohl einiges zu sagen hätte — stur seinen Weg, der zu neuer Größe Frankreichs als Führungsmacht Europas führen soll. Er hat die Hilfe Amerikas, militärisch und wirtschaftlich, wie z. B. durch den großzügigen Marshallplan, der Frankreich seinen Wiederaufstieg nach dem letzten Krieg unter anderem zu verdanken hat, vergessen. Er will nicht dankbar sein und hat es darauf abgesehen, die ehemaligen Bundesgenossen in falscher Verkennung seiner wirklichen Stärke ständig zu brüskieren. Er wird somit zum Bundesgenossen Moskaus, zum Vollstrecker der sowjetischen Pläne, die auf die Zersplitterung und Schwächung Europas ausgehen.

Es sind **dunkle Tage für Europa**, die in diesem Zusammenhang auch das endlich geschaffene freundschaftliche Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich einer schweren Belastungsprobe aussetzen, denn die Nato ist der Preis der Freiheit für die Bundesrepublik. Mit einer Willkür sondergleichen hat General de Gaulle sowohl seinen Willen offenbart als auch zu verstehen gegeben, daß bestenfalls über die Liquidationsmodalitäten, nicht aber über das Prinzip seines Entschlusses, in zweiseitigen oder mehrseitigen Gesprächen mit Nato-Mitgliedstaaten verhandelt werden kann. Zur Politik der vollendeten Tatsachen kommt somit eine Halsstarrigkeit zum Vorschein, wie man sie bisher nur in autoritär gelenkten Staaten, in Diktaturen, erlebte. Die Allianz hat sich mit der Auffassung de Gaulles, sein eigenes Hoheitsgebiet im Notfall selbst verteidigen zu können, abzufinden. Das bedeutet aber für Europa ein gefährliches Vakuum im Organisationsschema der Nato. Frankreich würde somit außerhalb jeder Kontrolle eigene Atomwaffen besitzen und die Aussicht, daß ein General de Gaulle ohne Rücksicht auf Weg und Ziele der Freien Welt von ihnen Gebrauch macht, wenn es ihm zur «Verteidigung der Größe Frankreichs» paßt, muß heute zu schwersten Befürchtungen Anlaß geben.

Die von General de Gaulle ausgelöste Entwicklung könnte zu

einer unerwünschten weiteren Aufwertung des Wehrpotentials der Bundesrepublik Deutschland führen und den Kreisen, die für Deutschland den Drücker für den Einsatz von Atomwaffen verlangen, neuen Auftrieb geben. Was wäre wohl die Reaktion in der französischen Öffentlichkeit, würde das frevle Spiel de Gaulles als weitere Konsequenz zu einer massiven Verstärkung der Bundeswehr, zur entscheidenden Verstärkung der Ausrüstung mit modernsten Raketenwaffen mit Atomsprengköpfen und zu einem Nato-Hauptquartier auf deutschem Boden führen? Die Politik de Gaulles hat auch dazu geführt, daß in den Vereinigten Staaten die **Isolationstendenzen** neuen Auftrieb erhalten und sich die Stimmen mehren, die für eine Abwendung von Europa eintreten. Es braucht hier nicht lange erklärt zu werden, was die starke Präsenz der USA bis heute für Europa bedeutet hat: Eine entscheidende Verstärkung des Schildes der Freiheit gegenüber dem aggressiven Osten, der, hätte er eine schwache

Stelle entdeckt, sie nicht ungenutzt gelassen hätte! Nur die starke und durch keine Ressentiments getrübe Einigkeit aller Nato-Partner Frankreichs kann dazu beitragen, die notwendige militärische Stärke Europas und der Freien Welt zu erhalten. Dazu gehört die Festigkeit gegenüber den Forderungen de Gaulles, wobei faule, aus Angst getroffene Kompromisse und dauerndes Nachgeben wohl kaum zum Ziele führen dürften. Die Schweiz, die keinem der militärischen Machtblöcke angehört und aus eigener Kraft die bewaffnete Neutralität aufrechterhält, ist an der künftigen militärpolitischen Entwicklung in Europa stark interessiert, da eine Schwächung der Atlantischen Allianz und der militärische Alleingang Frankreichs auf die eigene militärische Lage nicht ohne Einfluß bleiben kann. Wir haben allen Grund, wachsam zu bleiben und dafür zu sorgen, daß wir auf allen Gebieten der umfassenden Landesverteidigung auch in Zukunft stark bleiben und uns keine Blöße geben.

Tolk

Man schrieb das Jahr 1861 . . .

Ein schweizerischer Truppenzusammenzug vor mehr als hundert Jahren

Dreizehn Jahre vorher war die Schweiz durch die Bundesverfassung von 1848 vom aristokratischen Staatenbund in eine repräsentative Republik umgewandelt worden, und seit 1850 gab es ein Eidgenössisches Wehrgesetz, das in Kraft blieb, bis dann das Bundesgesetz vom 12. April 1907, genannt «Militärorganisation der Schweizerischen Eidgenossenschaft» in der Volksabstimmung vom 3. November 1907, bei einer Stimmbeteiligung von 74 Prozent mit 329 952 Ja-Stimmen gegen 267 600 Nein-Stimmen angenommen wurde.

Bei einer Einwohnerzahl von etwas über zwei Millionen Seelen stellte das Land eine Armee von 186 000 Mann, aufgeteilt in 81 000 Mann Bundestruppen, 43 000 Mann Bundesreserve und 62 000 Mann Landwehr. Bundesauszug und Bundesreserve waren in neun Divisionen, eine Kavallerie-Artillerie- und eine Geniereserve eingeteilt. Die höchsten Offiziere unserer Armee – etwa zu vergleichen mit der Landesverteidigungskommission von heute – waren General H. Dufour, Oberst P. Ziegler, Oberst H. Wieland, Oberst L. Aubert, Inspektor des Genie und Oberst H. Herzog, der spätere General. Vorsteher des Militärdepartements war Bundesrat Jakob Stämpfli. Das Armeebudget für das Jahr 1861 belief sich auf 5,5 Millionen Franken. Die Rekrutenschulen dauerten damals 28 Tage bei der Infanterie, 42 Tage bei der Artillerie und 42 Tage bei der Kavallerie, Truppenzusammenzüge fanden in der Regel alle zwei Jahre in strategisch bedeutsamen Landesteilen statt, so 1856 in Yverdon, 1858 bei Luziensteig, 1860 in der Umgebung von Brugg. Durchschnittlich wurden für einen solchen Truppenzusammenzug 170 000 Franken ins Budget genommen. Das Jahr 1861 brachte für die Armee insofern eine Neuerung, als zum ersten Mal ein Truppenzu-

sammenzug im Hochgebirge stattfand. Der Uebung lag der supponierte Einfall einer feindlichen Armee von Süden her in unser Land zugrunde. Vom Tessin aus war der Feind über den Gotthard durch den Kanton Uri bis an den Vierwaldstättersee vorgedrungen. Jetzt sammelte sich in aller Eile ein schweizerisches Korps, das als Avantgarde einer größeren Armee den Auftrag erhielt, den Feind aus dem Reußtal zu vertreiben. Das Gros dieses Korps sammelte sich in Luzern, um auf dem Seeweg nach dem Operationsgebiet transportiert zu werden – eine Axenstrasse gab es damals noch nicht, diese wurde erst 1865 eröffnet. General Henri Dufour nannte sie bei der Eröffnungsfeier am 3. Juli 1865: «Die Pforte stets offen zur Verteidigung und verschlossen gegen jeden Angriff».

An der Uebung beteiligten sich vier Infanteriebataillone, vier Scharfschützenkompanien, zwei Gebirgsbatterien, vier Ambulanzsektionen und Parkabteilungen – im ganzen 3300 Mann mit 260 Reit- und Bastpferden und einigen Maultieren. Das Manöver nahm am 14. August in Luzern seinen Anfang, dauerte vierzehn Tage, in welcher Zeit während elf Nächten biwakiert wurde und die Truppe fünf der höchsten Bergpässe bezwang und fand am 28. August mit einem Defilee in Sitten den Abschluß.

Der Militärmaler Eugen Adam aus München, dessen Werke auf manchen Kriegsschauplätzen im Ausland entstanden, hat die Manövertruppe auf ihrem vierzehntägigen Marsch begleitet und eine Anzahl Episoden dieser ersten schweizerischen Truppenübung im Gebirge meisterhaft mit Stift und Pinsel festgehalten. Ihm verdanken wir die Bilder, die uns einen kleinen Einblick in die Schweizer Armee vor über hundert Jahren vermitteln.

A. M. M.

①



②

